

## Für das Sterben in Würde

Die Hospizgruppe Solothurn und palliative.so feiern Anfang November mit einem Theaterstück Geburtstag.

Daniela Deck

Bei der Sterbegleitung gibt es im Kanton Solothurn zwei Welten – im Osten spitalzentriert stationär, im Westen spitexzentriert ambulant. In Olten war vor 20 Jahren das Spital stärker interessiert am Thema als in Solothurn und baute die Palliativstation auf. In der Region Solothurn sprangen Vereine in die Bresche, vor allem die Spitexorganisationen, um Sterbende und deren Angehörige zu unterstützen. 2009 entstanden hier zeitgleich die Vereine Hospizgruppe und palliative.so.

Das Resultat: Hüben und drüben gibt es nach Überzeugung beider Vereine noch Lücken. Ein Beispiel aus dem Osten: Um Olten müssen Sterbende öfter verlegt werden als um Solothurn, aus den vertrauten vier Wänden heraus ins Spital. Das ist belastend für sie und ihre Angehörigen. Es gibt hier erst wenig ambulante Sterbegleitung. Ein Beispiel aus dem Westen: Nur ein Bruchteil der Sterbenden kann von der spezialisierten stationären Betreuung, etwa im Sterbehospiz, profitieren.

Um der Gesellschaft zu erklären, was es braucht, damit das Lebensende wieder seinen festen Platz in der Gesellschaft bekommt, haben der Präsident der Hospizgruppe, Thomas Giuliani, und der Präsident von palliative.so, Arzt Manuel Jungi, sowie Pflegefachfrau Cornelia Mackuth-Wicki zum Gespräch eingeladen. Letztere leitet die Koordinations- und Geschäftsstelle Palliative Care Kanton Solothurn.

### Hospizgruppe will auch um Olten Fuss fassen

Die Zeit: kurz vor Allerheiligen und Allerseelen, den zwei Novembertagen, die traditionell dem Gedenken an die Verstorbenen vorbehalten sind. Der Ort: das Domizil der Hospizgruppe an der Steinbruggstrasse in Solothurn, wo mittwochs und sonntags das Trauercafé statt-



Wo Menschen in Trauer einander Halt geben, treffen sich die Vertreter zweier Vereine zur Standortbestimmung: Thomas Giuliani, Cornelia Mackuth und Manuel Jungi (v.l.). Bild: Hanspeter Bärtschi

findet. 2000 Personen besuchen dieses pro Jahr. Landesweit seien 68 Organisationen diesem Solothurner Vorbild gefolgt, sagt Hospizgruppenpräsident Giuliani. «Ein Leuchtturmprojekt», sagt Mackuth.

«Wir unterstützen die Hospizgruppe, damit sie sich weiter ausbreiten kann», fährt sie mit Blick auf den Nachholbedarf ambulanter Sterbe- und Trauerbegleitung im Osten des Kantons fort. Es gehe immer darum, die Patientin, den Patienten in der letzten Lebensphase mit dem ganzen Netzwerk von Familie, Verwandten und Freunden zu entlasten und zu ermutigen. Damit in diesem Prozess weder die lokalen Kirchen, die Hausärzte noch kreative Ange-

bote zum Loslassen vergessen werden, hat der Kanton die Koordinationsstelle geschaffen.

### Pflegekräfte, die nicht pflegen

Die Mitglieder der Hospizgruppe sind am Sterbebett für den zwischenmenschlichen Aspekt zuständig, wie Giuliani erklärt. Sie erbringen keine Pflegeleistungen, das bleibt den Spitexorganisationen vorbehalten. Dabei habe die Mehrheit der Personen, die diese letzte Hilfe leisten, eine Ausbildung in der Pflege; zumeist sind sie im Ruhestand. Mit ihrem durchgetakteten Arbeitsalltag waren sie es, die das Manko an menschlicher Zuwendung in Spital und Altersheim erkannten.

Aus der Perspektive der Medizin sagt palliative.so-Präsident Jungi, dass Patienten und Angehörige einem Sterbegleiter «gewisse Dinge sagen, die sie dem Arzt gegenüber nicht aussprechen, zum Beispiel, dass sie nicht mehr essen und trinken wollen, oder über ihre Schmerzen. Nur schon deshalb sind Sterbegleitpersonen wertvoll.» Für ihn persönlich seien Gespräche am Sterbebett, «ohne dass ich nach fünf Minuten abklemmen muss», eine Bereicherung.

Für die nächsten 15 Jahre hegen die beiden Organisationen eine Vision – ein mobiles Einsatzteam im Kanton, das rund um die Uhr ausrückt, um direkt am Sterbebett zu koordinieren, was

### Theaterstück «Tot, töter am tötesten»

Was wäre, wenn der Tod Pause macht oder ein Burn-out hat? Schliesslich ist er jeden Tag im Einsatz, ununterbrochen. Wer findet dann noch den Weg in den Himmel oder die Hölle? Zum 15. Geburtstag der beiden Vereine palliative.so und der Hospizgruppe kommt im Kapuzinerkloster Solothurn das Stück «Hin-über oder anders gesagt – tot, töter am tötesten» von Murielle Kälin auf die Bühne. Das Stück der Starrkirch-Wilerin feierte die Premiere vor einigen Jahren in der Pauluskirche Olten. «Ein Stück über den Tod, welches alles beinhaltet, was das Leben so ausmacht», steht in der Theaterbrochure. «Es wird gelacht, geweint, geliebt und Karaoke gesungen.» Aufführungen (Eintritt 30 Franken): 7. November, 20 Uhr (öffentliche Generalprobe); 9. November, 20 Uhr; 10. November, 11 Uhr (Matinée). (dd)

gebraucht wird: Sitzwache, Unterstützungsangebote von Familie und Nachbarn, die Spitex oder ein Rezept vom Arzt. «Die meisten Angehörigen holen sich die Hilfe erst, wenn es fünf vor zwölf ist, falls überhaupt», sagt Giuliani aus Erfahrung. «Dabei ist die Überforderung riesig und mancher Todesfall traumatisch, was den Umgang mit der Trauer erschwert.»

Der Bedarf für eine mobile Gruppe sei gegeben. Aber wer soll das zahlen? Basierend auf nationalen Zahlen rechnet Mackuth vor, dass im Kanton jedes Jahr 1800 Sterbende von einem Palliativangebot profitieren könnten und 400 von umfassender Betreuung am Bett, wie ein Sterbehospiz oder die Palliativstation im Spital als «ideale Inseln» sie bieten. Zuletzt sagt sie: «Seit unseren Gründungen haben wir einiges erreicht. Aber der Tod wird immer noch verdrängt.»